

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAC Schweiz

Zürcher Oberland

- 25-3** *Zwischen Tradition und Innovation* : Gesichter des Zürcher Oberlandes / Cornel Doswald ... Mit Beitr. von Nora Baur ... - Zürich : Chronos-Verlag, 2025. - 286 S. : Ill. ; 30 cm. - (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich ; 92) (Neujahrsblatt / Antiquarische Gesellschaft in Zürich ; 189). - ISBN 978-3-0340-1789-3 : SFr 48.00, EUR 48.00
[**#9694**]

Das Zürcher Oberland hat im Laufe der Geschichte eine Vielzahl schlagwortartiger Charakterisierungen erhalten. Lange Zeit galt es als Armenhaus des Kantons, allerdings war es im 19. Jahrhundert stark durch die Industrialisierung geprägt. Dementsprechend gilt die Region heute als Industriedenkmal. Gleichzeitig wuchern die Großstädte Zürich und Winterthur immer weiter aus, so daß das Oberland inzwischen Teil der Agglomeration beider Städte ist. Zugleich kommt es zu einer verstärkten Ansiedlung von Industrie und Gewerbe entlang der S-Bahn-Linie 5.

Doch wo ist das Zürcher Oberland geographisch genau verortet? Das Zürcher Oberland wird im Norden durch das Zürcher Weinland abgegrenzt, im Süden durch den Zürichsee und im Osten durch das Toggenburg. Auch verfügt das Zürcher Oberland über kein Zentrum, sondern wird vielmehr von drei Großstädten bzw. größeren Städten umgeben: Zürich – Winterthur und Rapperswil-Jona. Verwaltungsgeographisch gehören die drei Bezirke Uster, Pfäffikon und Hinwil zum Oberland. Außerdem werden Teile des Tösstals zum Oberland gerechnet.

Aufgrund des fehlenden Zentralortes gab es auch lange Zeit keine gemeinsame Identität der Bewohner des Zürcher Oberlandes. Verbindend wirkte sicherlich die starke industrielle Prägung der Region. So besteht seit 1979 ein Verein zur Erhaltung des industriellen Erbes, fünf Jahre später konnte ein Industrielehrpfad durch das Zürcher Oberland eingeweiht werden. In der jüngeren Vergangenheit entwickelte sich eine regionale Identität im Zusammenhang mit der Regionalplanung und der Gründung von Zweckverbänden. Im Jahr 2021 wurde die Standortförderung Zürioberland¹ aus der Taufe gehoben, deren Ziel es ist, die Region und ihre Produkte zu vermarkten, aber auch kulturelle Aspekte zu fördern. Als eine erste Frucht der Bemühungen auf kulturellem Sektor war bereits 2016 im Rahmen des Projekts Kulturerbe Zürcher Oberland die Ausstellung *1816 - das Jahr ohne Sommer* gezeigt worden, die sich mit der Hungerkrise vor etwas über 200 Jahren be-

¹ <https://www.zuerioberland.ch/> [2025-07-12].

schäftigt hat. Der hier vorliegende Band² hat sich nun zum Ziel gesetzt, den Weg des Zürcher Oberlandes in Geschichte und Gegenwart nachzuzeichnen. Zugleich sollen Kunst und Kultur in der Region porträtiert werden sowie auf regionale Besonderheiten hingewiesen und „die Frage einer regionalen Identität aufgeworfen“ (S. 8) werden.

Unter der Überschrift *Von der Feudal- zur Volksherrschaft* stellt Peter Niederhäuser die politische Geschichte des Zürcher Oberlandes vor (S. 59 - 84), wobei er jedoch auch Aspekte der Rechts- und Verfassungsgeschichte, der Sozialgeschichte, der Adelsgeschichte und der Alltagsgeschichte mit einfließen läßt. Seine Ausführungen umfassen dabei die Geschichte der Region bis zum Ende des 19. Jahrhunderts und werden ergänzt durch einen Text von Ueli Müller, der auf das Zürcher Oberland und dessen politische Entwicklung im 20. Jahrhundert sowie in der Gegenwart blickt (S. 85 - 99).

Bereits in der Römerzeit bestanden Straßen im Umfeld der Siedlungen von Zürich (Turicum), Oberwinterthur (Vitodurum) und Kempraten (Lindomagus oder Centoprato?). Für die Zeit um 300 ist ein Kastell bei Pfäffikon nachgewiesen. Recht wenige Hinweise über die Entwicklung des Oberlandes sind aus der Zeit der Völkerwanderung überliefert. Erst ab dem 8. Jahrhundert wird die Überlieferung wieder etwas dichter. Ab diesem Zeitpunkt kommt es zu Schenkungen örtlicher Adliger an das Kloster St. Gallen. Die entsprechenden Pergamenturkunden sind im Stiftsarchiv des Klosters überliefert und geben recht umfangreich Auskunft über jeweils vor Ort vorhandene Wirtschaftsgebäude, Kirchenpatronate oder auch, inwiefern das Kloster St. Gallen nunmehr in der Region über Eigenleute verfügt hat. In den genannten Urkunden werden u. a. Effretikon, Hinwil und Dürnten das erste Mal genannt (745), sowie 811 Bubikon, Kempten und Pfäffikon.

Jedoch betont Niederhäuser, daß erst ab dem 13. Jahrhundert das Zürcher Oberland so recht in die Geschichte eintritt. Zum damaligen Zeitpunkt gab es eine Vielzahl von Herrschaftsträgern in der Region. Zunächst einmal die Grafengeschlechter der Kyburger, Rapperswiler und Toggenburger. Diese Geschlechter verfügten über die Hohe bzw. Blutgerichtsbarkeit, die Militärgewalt, das Recht Steuern einzuziehen, das Jagdrecht, Wildbann und Klostervogteien. Weitere Herrschaftsträger der Region waren die Klöster St. Gallen, Einsiedeln, Fraumünster und Zürich sowie das Damenstift Schänis. Allerdings hatten nur die wenigsten dieser Klöster ihren Sitz unmittelbar in der Region. Der größte geistliche Herrschaftsträger im Oberland selbst war die Prämonstratenserabtei Rüti. Daneben treten im 13. Jahrhundert in der Region eine Reihe edelfreier Geschlechter wie die von Hinwil, von Uster und von Kempten auf, die jedoch im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren, während gleichzeitig Ministeriale – das waren Dienstleute der Grafen, die militärische oder Verwaltungsaufgaben für diese übernahmen – an Bedeutung gewannen. Letztendlich bildeten Ministeriale und edelfreie Geschlechter gemeinsam den ritterschaftlichen Adel. Aus den Reihen der edelfreien Geschlechter werden die Herren von Landenberg in einem Exkurs näher vorgestellt (S. 65).

² Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1351109529/04>

Eine größere Veränderung in der Region bedeutete das Aussterben der Grafen von Kyburg im Jahr 1264, an deren Stelle die Habsburger traten. Unter diesen erfolgte, gemessen an den Voraussetzungen der Zeit, der Aufbau einer modernen Verwaltung. So kam es zur Einführung von Geldwirtschaft, Rechte wurden nunmehr schriftlich festgehalten (Entstehung des Habsburger Urbars 1303-1307).

Jedoch schon im 14. Jahrhundert verlagert sich der Schwerpunkt der habsburgischen Herrschaft immer stärker nach Osten, gleichzeitig benötigten die Habsburger Geld und verpfändeten zahlreiche Ämter im Schweizer Mittelland an örtliche Geschlechter. Auf diesem Weg kam Grüningen an die Familie Gessler und Kyburg an die Grafen von Toggenburg.

Ab 1400 begann die Expansion des Stadtstaates Zürich im Oberland. 1402 konnte Greifensee von den Grafen von Toggenburg erworben werden und bereits 1401 hatten Zürich und die Abtei Rütli einen Burgrechtsvertrag abgeschlossen. Nach der Schlacht am Stoos, in der Herzog Friedrich IV. von Österreich an der Seite des Abtes von St. Gallen den Appenzeller Bauern unterlegen war, erodierte die Habsburger Herrschaft immer mehr. Zahlreiche Inhaber von Pfändern des Hauses Habsburg wandten sich nun Zürich zu bzw. gaben ihr Pfand an Zürich weiter. Dabei wurden die Habsburger, obwohl sie Inhaber der Pfandrechte waren, schlicht übergangen. So kam ab 1408 die Herrschaft Grüningen von der Familie Gessler an Zürich und 1424 konnte die Limmat-Stadt von der Gräfin von Toggenburg-Montfort die Grafschaft Kyburg erwerben. Unmittelbar nach der Herrschaftsübernahme kam es in allen Orten zu einer „Straffung, Zentralisierung und Intensivierung“ (S. 68) der Herrschaft durch Zürich. Die Limmatstadt war ganz anders in der Region präsent als die Habsburger. Da halfen auch Beschwerden der Untertanen von Grüningen und Wald im Jahr 1411 bei ihren ehemaligen Landesherrn wenig.

Aus der stärkeren Zentralisation und Wahrnehmung der Herrschaft durch Zürich entstanden auch im kommenden Jahrhundert immer wieder Konflikte. So kam es u. a. 1489 im Zug des so genannten Waldmannhandels zu Unruhen in der Landschaft. In diesem Fall mußten Zugeständnisse an die Untertanen gemacht werden, gleichzeitig kam es zum Sturz und zur Hinrichtung von Bürgermeister Hans Waldmann. Aber auch während der Reformation entstand in der Landschaft Unruhe und die Stadt mußte ein Stückweit auf ihre Untertanen zugehen (Kappler-Brief 1531/1532). In der Summe jedoch führte die Reformation zu einer weiteren Stärkung der Position Zürichs, denn nunmehr verfügte die Stadt nicht nur über politische und gerichtliche Rechte, sondern hatte zudem die Möglichkeit, das Kirchenwesen zu kontrollieren, genauso wie die wirtschaftlichen Kompetenzen der Stadt gestärkt wurden.

Vom 15. bis zum 18. Jahrhundert wurde das Zürcher Oberland durch die Landvögte der Stadt verwaltet. Diese hatten ihren Sitz auf den Schlössern Greifensee, Grüningen und Kyburg. Zudem bestand noch das Amt Rütli. Hier führte ein Amtmann Zürichs das Kloster als Wirtschaftskomplex weiter. Eingehend schildert Niederhäuser die einzelnen Kompetenzen des jeweiligen Landvogtes. Dieser beaufsichtigte das Gerichtswesen, hielt Gerichtsta-

ge in seinem gesamten Amtsbezirk ab, nahm die militärischen Kompetenzen Zürichs wahr, zog Abgaben ein und bewirtschaftete außerdem noch einen Gutsbetrieb, der mit dem jeweiligen Landvogteischloss verbunden war.

Insgesamt erscheinen die Einnahmen der Landvögte hoch, jedoch waren diese Schwankungen unterlegen, vor allem in Folge wechselnder Witterung. Auch hatte Zürich die Baulasten u.a. für die Landvogteischlösser zu tragen. Der Landvogt war keineswegs allmächtig. Die Herrschaft Zürichs konnte nur durch die Kooperation mit örtlichen Eliten durchgesetzt werden. Zudem war auch die Landesherrschaft keineswegs einheitlich, vielerorts verfügten kleinere Adelsgeschlechter, zum Teil auch Stadtzürcher Familien sowie, trotz der Reformation, auch geistliche Herrschaftsträger noch über Kompetenzen bzw. Herrschaftsrechte.

Der alte Stadtzürcher Staat brach 1798 im Gefolge der Französischen Revolution zusammen, so wie die Alte Eidgenossenschaft insgesamt. Im Zuge der Mediation 1803 und schließlich in der Restauration 1814/15 wurden viele Vorrechte der Stadt wiederhergestellt. Auch die 1798 zugesagte Befreiung von den Grundlasten sollte sich im 19. Jahrhundert über Jahrzehnte hinziehen.

Im Gefolge der Julirevolution wurde das Zürcher Oberland zu einem der Zentren der liberalen Bewegung. In einem Exkurs stellt Marco Jorio die Versammlung von Uster am 22. November 1830 vor (S. 81). Hier wurde ein Forderungskatalog an die konservative Regierung gerichtet, in dem u.a. „die politische Gleichstellung von Stadt und Land, öffentliche Parlamentsverhandlungen, Gewaltentrennung, Pressefreiheit“ (S. 81) sowie Reformen im Bildungswesen gefordert wurden. Im Gefolge des Ustertags stürzte die konservative Regierung. In weniger als einem Jahr erhielt der Kanton Zürich eine liberalere Verfassung, die allerdings noch immer demokratische Defizite aufwies. Bspw. waren Sozialhilfeempfänger von den Wahlen ausgeschlossen worden und das Parlament hatte außerdem die Möglichkeit, weitere Mitglieder zu kooptieren. Die Verfassungsentwicklung Zürich war keineswegs gradlinig. Im Gefolge des Züriputsches kamen 1839-1846 nochmals konservative Kräfte an die Macht, bevor die liberale Ära unter Alfred Escher begann. 1869 kam es dann zur umfassenden Demokratisierung der Verfassung. Auch dieses Mal ging die Initiative u.a. von einer Volksversammlung in Uster (im Dezember 1867) aus, prägende demokratische Persönlichkeit war dabei Johann Jakob Keller, der zugleich als „Vater“ der Zürcher Kantonalbank bekannt geworden ist.

Ein Schwerpunkt der Darstellung Niederhäusers ist immer der Blick auf die rechtlichen und sozialen Verhältnisse in den Gemeinden im Wandel der Jahrhunderte. Im 19. Jahrhundert etablierten sich im Oberland Industrielle als regelrechte „Dorfkönige“ (S. 82), die politisch wie wirtschaftlich als Gemeindepräsidenten die Entwicklung ihrer Kommunen wesentlich beeinflussten.

Zu diesen „Dorfkönigen“ gehörte Caspar Honegger und bei seiner Person schließen die Ausführungen von Claudia Fischer-Karrer an den Beitrag von Niederhäuser an. So stellt sie unter der Überschrift *Von der Heimarbeit zur*

High-Tech-Industrie (S. 153 - 193) nicht nur Formen des Wohnens und Arbeitens im Zürcher Oberland im Laufe der Jahrhunderte vor. Damit verbunden erfolgt auch der Blick auf Unternehmer, die die industrielle Entwicklung der Region geprägt haben: Honegger galt als „Weberkönig“ (Porträt von Daniel Tracht im Beitrag Fischer-Karrer, S. 168). Denn er entwickelte den mechanischen Webstuhl weiter und produzierte ab 1840 den Honegger-Webstuhl, der insgesamt 500.000mal verkauft wurde. Politisch engagierte er sich als Gemeindepräsident von Rüti und Mitglied des Großrats des Kantons Zürich. Zudem machte sich Honegger einen Namen als sozialer Unternehmer, als er 1834 die erste Fabrik-Krankenkasse des Landes ins Leben rief.

Weitere Beiträge von Cornel Doswald und Claudia Fischer-Karrer beschreiben und analysieren die infrastrukturelle Durchdringung der Region im Laufe der Jahrhunderte (S. 11 - 57) bzw. erörtern, wie sich Gewerbe und Dienstleistungen verändert haben (S. 129 - 151). Beiden Autoren gelingt es dabei, aufzuzeigen, wie Veränderungen im Bereich Infrastruktur oder Gewerbe Auswirkungen auf Menschen und Umwelt hatten – zeigen also die kulturellen Folgen technischer und gewerblicher Veränderungen auf. Wolfgang Wahl porträtiert *Die Bildungslandschaft* (S. 195 - 219) und Kulturinstitutionen sowie Menschen, die die Region kulturell geprägt haben (S. 221 - 270). Zudem blickt Niederhäuser auf die Kirchengeschichte des Zürcher Oberlandes (S. 101 - 128). Dabei wird nicht nur die Entwicklung der christlichen Konfessionen vorgestellt, sondern der Leser lernt auch *Die jüdische Familie Wyler in Uster* (Exkurs von Uri Robert Kaufmann, S. 126 - 127) kennen und ihm wird erläutert, wie es zur Ansiedlung des Tibet-Instituts in Rikon (S. 125) gekommen ist.

Den *Autorinnen und Autoren* (S. 285) gelingt es, ihrer Zielsetzung vollauf gerecht zu werden und dem Leser ein buntes Mosaik der Geschichte des Zürcher Oberlandes zu präsentieren.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13218>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=13218>